

Bruch zwischen Republik und Kaiserzeit: Die *nobiles* der mittleren Republik unterschieden sich kaum von spätantiken Kaisern. Dieses „homogene Geschichtskontinuum“ (13) zeige sich auch darin, dass Vokabular aus dem öffentlichen Leben der Republik für spätantike Phänomene verwandt werde (*nobilis, senatūs auctoritas, homo novus*). Zudem gebrauche Eutrop den Vergleich mit der späten Republik zur Kritik an aktuellen Zuständen und projiziere in anachronistischer Weise spätantike Verwaltungsgeographie auf die Republik zurück und vice versa. Seine Orientierung an der Vergangenheit lasse ihn an die Wiederholbarkeit früherer Erfolgsrezepte glauben. Eutrop war kein Christ – er ignoriert die neuen religiösen Gegebenheiten völlig. Sein Vorwurf des allzu großen Verfolgungseifers Julians gegen die Christen sei wohl aus taktischen Gründen erfolgt, weil Eutrop bei der Toleranz- bzw. prochristlichen Politik der neuen valentinianischen Dynastie keinen Anstoß habe erregen wollen. Eutrops Stimme hatte in historiographischem Kontext Autorität und Gewicht; bis heute präge er das Bild der geschichtlichen Entwicklungen des 3./4. Jhs. Im Anschluss skizziert G. die handschriftliche Überlieferung und die griechischen Übersetzer Eutrops, v. a. Paianios, wohl ein Sophist aus Antiochia, dessen Übersetzung bereits 379 n. Chr. entstand, zehn Jahre nach Eutrops Werk. Auf Bemerkungen zur Textkonstitution, zur Anlage des kritischen Apparats und zur Übersetzung folgt ebendiese. Der Kommentarteil verzichtet auf eine historische Kommentierung der Passagen zur Republik und zum frühen Prinzipat (Buch 1-8), bietet diese aber durchgehend für das 9. und 10. Buch, entsprechend des vom Projekt der ‚Kleinen und fragmentarischen Historiker der Spätantike‘ illustrierten Zeitraums. Diese sehr gediegene und mit großer Sorgfalt verfasste Ausgabe glänzt auch durch ihre ästhetische

Gestaltung mit transparentem Schutzleinband und Lesebändchen.

MICHAEL LOBE

Renker, A. (2021): *Streit um Vergil. Eine poetologische Lektüre der Eklogen Giovanni del Virgilios und Dante Alighieris*. Steiner Verlag, Stuttgart, 348 S., EUR 57,00 (ISBN 978- 3- 515- 12817-9).

Andrea Renkers (R.) Dissertationsschrift von 2018 untersucht vier lateinische Versepisteln, die von 1319 bis 1321 der Bologneser Grammatiker Giovanni del Virgilio und der florentinische Dichter Dante Alighieri über ihr Verständnis von Dichtung austauschten. Der erste Brief del Virgilios ist ein hexametrisches Gedicht, das vor dem Hintergrund horazischer Regelpoetik Kritik an Dantes volkssprachlicher *Commedia* übt. Höchst originell ist der Antwortbrief Dantes, der in der Form eines vergilisch-bukolischen Gedichts verfasst ist und den Verfasser als Hirten Tityrus, del Virgilio als Hirten Mopsus auftreten lässt. Del Virgilio greift dies in seinem Antwortbrief auf, sodass die Episteln 2 bis 4 in vergilisch-bukolischem Code verfasst sind. R.s Studie hat die Beschreibung des unterschiedlichen Dichtungsverständnisses beider und ihres jeweiligen Begriffs von Dichter und seiner Rolle zum Ziel. Bei der Darstellung der Überlieferungsgeschichte referiert R. die inzwischen widerlegte Forschungsthese von einer Fälschung des Briefwechsels durch Boccaccio (deren Intention eine humanistische Ehrenrettung Dantes ex post hätte gewesen sein können) und geht für ihre Arbeit von der Authentizität der bukolischen Korrespondenz aus. Dantes Briefekloge sei Auslöser für die Wiederaufnahme der bukolischen Gattung im Trecento gewesen – etwa Boccaccios Eklogensammlung *Bucolicum Carmen* und Petrarcas gleichnamiges Gedichtkorpus. Gleichwohl erscheint die *editio princeps* erst 1788 in Verona.

Lehrreich ist die belesene Darstellung des Forschungsstandes: Nach biographistischen Lektüren von Dantes bukolischen Briefen wurden sie zunächst als Reflex auf seine Exilsituation mit Armut, Einsamkeit und Sehnsucht nach Anerkennung als Dichter gelesen, später auch als Datierungshilfen für die Frage der Abfassungszeit des *Paradiso* herangezogen; ab den 1960er Jahren ging die Tendenz zu einer rhetorisch und poetologisch ausgerichteten Lektüre, die darlegte, dass Dantes Nutzung der Bukolik als Gattung des *stilus humilis* eine programmatische Absage an das episch-erhabene Stilideal des Gelehrten del Virgilio sei. Die Untersuchung biblisch-religiöser Reminiszenzen erweise Dante als Dichtertheologen, del Virgilio als Dichterphilologen. Zwei zentrale Motive beschäftigen die Forschung: *decem vascula* und *ovis gratissima*. Sind die zehn Milchfässchen (*decem vascula*) als Allegorie für Dantes Dichtung in der Tradition Vergils (zehn Eklogen) zu sehen oder stehen sie für die zehn Gesänge des *Paradiso*? Die *ovis gratissima* ist des Tityrus liebstes Schaf, von dem er die zehn Fläschchen melken will. Der große Dichterphilologe Giovanni Pascoli (1855-1912) etwa deutet die zehn Milchfässchen als die zehn ersten Gesänge des *Paradiso*; Tityrus'/Dantes Schaf sei Symbol für die niedere *volgare*-Dichtung im Kontrast zur erhabenen lateinischen Dichtung, für die die Rinderherde des Mopsus/del Virgilios stehe. R. formuliert die These ihrer Arbeit: „Die Bukolik ist somit [...] für Dante alles andere als eine Abkehr von der *Commedia*-Poetik, wie Combs-Schilling (2015) behauptet, sondern vielmehr eine Bestätigung und Verteidigung dieser theologischen Poetik gegenüber den frühhumanistischen Bestrebungen des Grammatikers Giovanni del Virgilio.“ (26). Entsprechend der Vierzahl des Briefwechsels widmet R. jeder Versepistel ein Kapitel (II-V), bevor sie zur

Schlussbetrachtung (VI) kommt. In der 1. Epistel ohne bukolischen Charakter sucht del Virgilio Dante von der volkssprachlich-komischen Dichtung abzubringen und zu lateinisch-epischer Dichtung zu motivieren – nach dem Modell epigonaler *imitatio* in der Manier eines *poeta doctus*. Dabei stellt del Virgilio Bologna als Hochburg der Gelehrsamkeit dar, lockt Dante mit einer Dichterkrönung und dem Angebot der Berufung an die Universität als neuer Vergil, wenn er nur der niederen Dichtung entsage. Dabei erweist sich del Virgilios poetologische Auffassung zugleich als soziale und moralische Kategorie, wenn er den erhabenen Stil mit der gelehrten Elite als erhabenen Hütern einer Wissens- und Wertekultur, den niederen Stil dagegen mit der ungebildeten Masse gleichsetzt. Die 2. Epistel mit Dantes Antwort im bukolischem Rahmen einer Kommunikation zweier Hirten macht deutlich, dass er den Dichterlorbeer für seine Komödie anstrebt und das gelehrte lateinische Dichtungsideal sowie Bologna ablehnt. Dazu führt er den *recusatio*-Topos der sechsten Ekloge Vergils ins Feld. Dante übertrifft del Virgilios Brief in poetischer Qualität und Virtuosität der Imitation Vergils. Seine kühne Kombination aus niederer Bukolik und erhabener Briefliteratur ist eine implizite Absage an die Regelpoetik, wie sie del Virgilio postuliert. Das Alter Ego Dantes, Tityrus, ist gelehrt, Mopsus erscheint als erhabener Dichter, der Hirte Melibeus als naiv und ungebildet, ist aber dem Gelehrten Tityrus in Liebe verbunden; diese Figurenkonstellation sei eine Replik auf del Virgilios verächtliches Herabblicken auf das *volgus profanum*. Die tatsächliche Bedeutung sei jedoch erst aus dem „moraltheologischen Gefüge“ (308) von Dantes Werken zu eruieren: Dante fasse die vierte Ekloge als Prophetie der Monarchie des Augustus auf, die für ihn ein obschon vorchristlicher, gleichwohl

irdischer Idealstaat sei, in dem göttliche Gerechtigkeit bereits auf Erden verwirklicht sei. Die Selbstinszenierung Dantes als Tityrus sei als typologische Konstellation aufzufassen: Der Tityrus/Vergil der ersten vergilischen Ekloge ist als Präfiguration des christlichen Dichters Dante zu verstehen, der aber im Unterschied zu seinem augusteischen Pendant im Exil leben muss. Das impliziere, dass es keinen Kaiser gibt, der Tityrus/Dante ein Leben in Frieden ermögliche; zugleich sei das eine Kritik Dantes an Gesellschaft und Politik seiner Zeit, auf die sich seine Ablehnung von del Virgilios antikisierend-panegyrischer Verherrlichung eines zeitgenössischen Herrschers gründet: Das Epos ist für Dante kein adäquates poetisches Medium mehr. Indem Dante sich und del Virgilio als Hirten darstellt, erklärt er ihre niedere Konstitution als irdische Dichter; er lehnt damit del Virgilios Inszenierung seiner Person als episch-triumphalen Dux ab. Dante entlarvt del Virgilios antikisierende Poetik als falsches Ideal, während er sich als christlicher *vates* in Vergilnachfolge und von göttlicher Gnade inspiriert versteht. In der 3. Epistel lobt del Virgilio den bukolischen Brief Dantes als vergilisch, fordert ihn aber wieder auf, sich der erhaben-epischen Gattung zuzuwenden. In Anlehnung an Vergils zweite Ekloge entwirft er Bologna als Arkadien, als Sehnsuchtsland für Tityrus/Dante. Persuasiv gebraucht er die Stilhierarchie zwischen niederer Bukolik und erhabener Epik, um auf den Statusunterschied zwischen sich und Dante als erhofftem Meister und Lehrer hinzuweisen. In der 4. Epistel weist Dante dem himmlischen Makrokosmos den *stilus gravis* des Epos zu, dem bukolischen Mikrokosmos den *stilus humilis*, um zu verdeutlichen, dass der epische Stil dem Göttlichen vorbehalten sei und unmöglich auf zeitgenössisch-menschliche Herrscher angewendet werden könne. Aufschluss-

reich ist auch der Wechsel des fiktiven Personals und Ortes im 4. Brief. Tityrus und sein gelehrter Gefährte Alpheus halten sich auf den fruchtbaren Weiden des sizilischen Pelorus auf, Mopsus am kargen Fels des Ätna, wo Polyphem und andere Kyklopen hausen. „Dante macht Giovanni arkadisches Bologna zur sizilischen Kyklophenhöhle Bologna. [...] Dante parodiert Giovanni Werbung, indem er dessen Ort auf diese Weise als eigentlich feindselige Umgebung stilisiert. Dante zeigt Bologna in der Hand einer tyrannischen Politik, deren Machthaber nicht für Gerechtigkeit und Frieden, sondern für Gewalt und Unterdrückung sorgen.“ (312) Zudem setzt Dante Mopsus' Liebeswerben an Tityrus/Dante mit dem Lied des Polyphem gleich, der aus Liebe zu der Nymphe Galatea um diese warb, um dann ihren Liebhaber Acis auf grausame Weise umzubringen. Dante „äußert so die Befürchtung, dass ihn dies an Giovanni Ort erwarte.“ (313). Stattdessen zeichnet Dante ein Bild christlich-reiner Freundesliebe zu Alpheus (*caritas*) an amönem Ort im Einklang mit der göttlichen Ordnung. Der Autorin ist eine hochspannende Studie über eine besonders reizvolle Form der Vergilrezeption gelungen. Sie macht in souveränem Zugriff Transformation und Weiterleben der Antike exemplarisch anschaulich, ganz im Sinne der Reihe der „Hamburger Studien zu Gesellschaft und Kulturen der Vormoderne“, die die „Kontinuitäten zwischen Antike und Mittelalter bzw. beginnender Früher Neuzeit“ ins Auge fasst.

MICHAEL LOBE

A.E. Beron / S. Weise (2020): *Hyblaea avena. Theokrit in römischer Kaiserzeit und Früher Neuzeit. Palingenesia, Band 122, Stuttgart, Franz Steiner, 213 S., EUR 52,00 (ISBN: 978-3-515-12708-0).*

Bei dem hier anzuzeigenden Buch handelt es sich um einen von Anna Elisabeth Beron (B.) und